

# Vom alten Basel

Autor(en): **Kelterborn, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **19.09.2024**

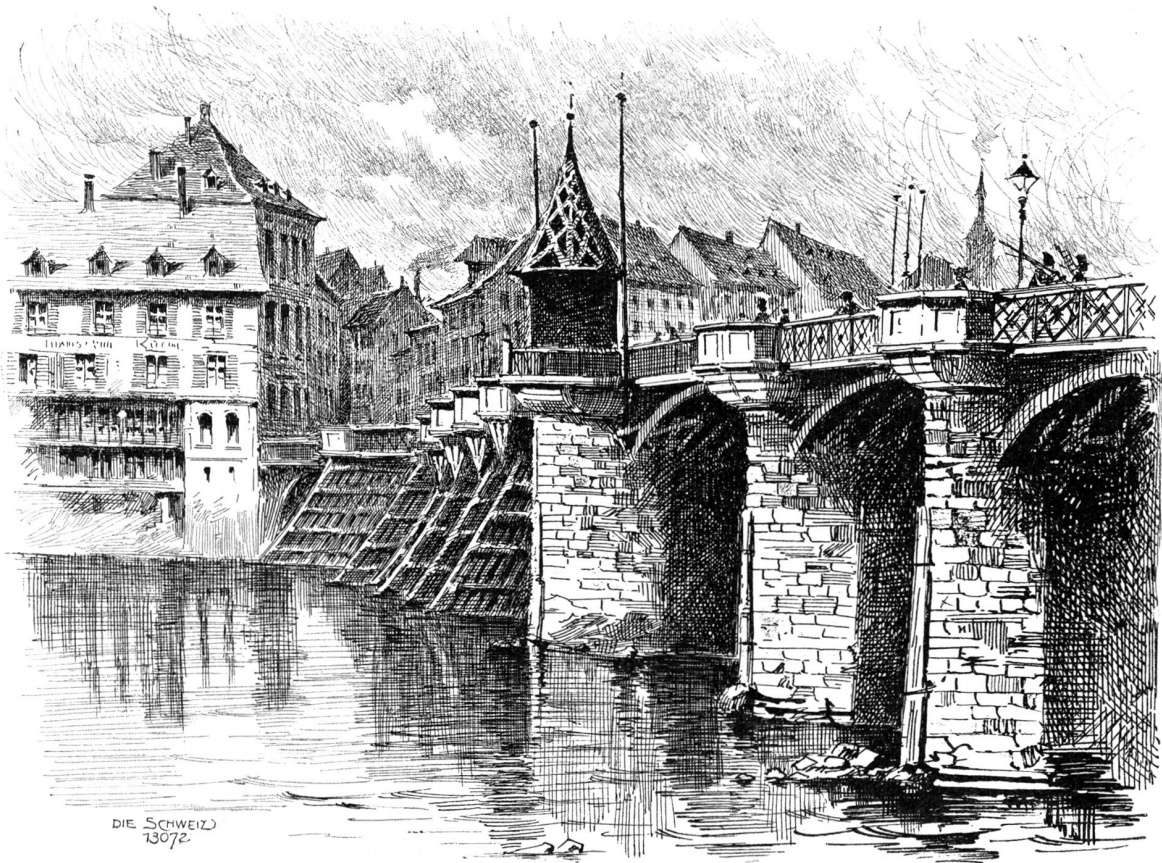
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575013>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE SCHWEIZ  
13072.

Die alte Rheinbrücke in Basel. Originalzeichnung von J. Billeter, Basel

## ≡ Vom alten Basel. ≡

Von R. Kelterborn.

Mit acht Originalzeichnungen von J. Billeter, Basel, und drei Abbildungen nach Photograph.

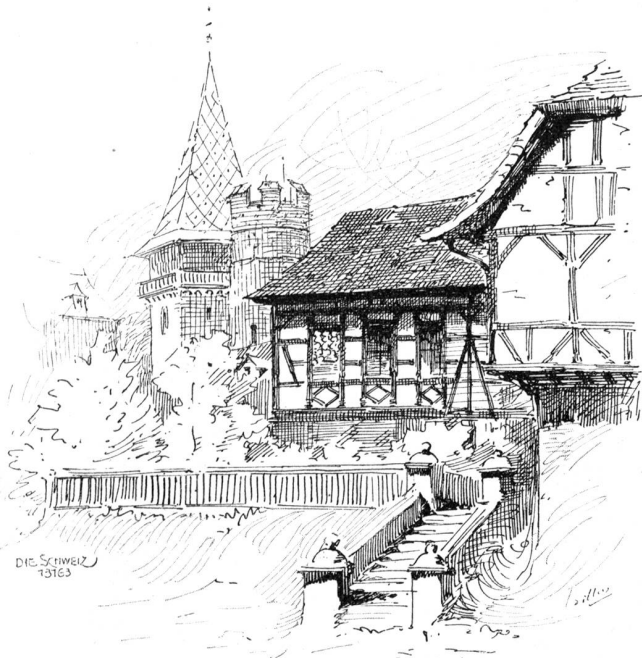
Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,  
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens  
hatte der Ahnherr einst, der würdige Bürgermeister.  
gebrochen.  
(Goethe: Hermann und Dorothea).

Noch in die Zeit vor dem Sonderbundskrieg, in die Zeit traurigster Uneinigkeit und Zerfahrenheit reicht die Stunde zurück, wo in Basel zum erstenmal der Pfiff einer Lokomotive hörbar ward; vom Elsaß her ertönte er, vom Lande, von dem die RheinStadt von altersher ihre wichtigsten Lebensmittel bezog und mit dem sie seit dem Bruch mit Baselland in noch engere kommerzielle Beziehungen trat. Aber erst die Gründung einer Eisenbahn, die Basel über Olten mit den drei größten Städten der Mittelschweiz verband, also in der Mitte der fünfziger Jahre, ward das alte Basel durch das Niederreißen der Mauern, Ausfüllen der Gräben und bedeutende Erweiterung seiner Peripherie eine dermaßen veränderte Stadt, daß man es gar nicht mehr zu erkennen vermöchte, wenn nicht der liebe alte Rhein mit seinen grünen Wellen, die Hügel im Umkreise mit den Kirchlein Dillingen, Chrißhona und Margaretha als untrügliche Wahrzeichen da wären und wenn nicht noch einige wenige Bauwerke alter Zeit den Stempel ehrwürdiger Ver-

gangenheit trügen, auch diese nicht sowohl erneuert als pietätvoll erhalten, so Münster, Rathaus und Spalenthor. So mag es sich wohl verlohnen, zu Beginn des Jahrhunderts und in den Tagen, wo die Stadt das Jubiläum ihres Eintrittes in den Bund feierte, einen Blick auf ihre bauliche Umgestaltung zu werfen, dem Scheidenden einen Gruß der Anhänglichkeit, dem Neuerstehenden einen Willkommen entgegenzurufen.

Der geschichtliche, nicht der ökonomische Charakter ist es, der bei der Betrachtung einer Stadt zuerst ins Auge gefaßt werden muß, wenn es sich um einen Ort handelt, der eine Vergangenheit von anderthalb Jahrtausenden hinter sich hat; ganz anders bei Emporkömmlingen wie Versailles, Karlsruhe und Potsdam, die ihr Entstehen dem Winke eines Fürsten verdanken. Daran hängt auch der Bürger mit ganz andern Gefühlen, was ihm vom Vater und Großvater als städtisches Erlebnis erzählt und lebendig in Markt und Straße versetzt wird, als wenn man ihm nur von verbauten Millionen zu rühmen und von den Backsteinfuhren und Sandkarren zu reden weiß, die eine Sinöde in eine Residenz verwandelten. Die Türme und Giebel, von denen man 1444 die im Sundgau sengenden Armagnaken, dann zur



Beim Stachelshützenhaus in Basel.  
Originalzeichnung von J. Billeter.

Zeit Torstensons die streifenden Schweden und zur Napoleonszeit die durchmarschierenden Kosaken beobachten konnte, die reden eine viel ernstere Sprache als die Noffokorunnen und die sentimentalen Eremitagen eines fürstlichen Lustgartens; da reden die Steine, wie jetzt noch die Risse ob der Galluspforte am Münster Zeugnis ablegen von der Heftigkeit des Erdbebens am Lukasstag 1356.

Wie man in der ewigen Stadt an der Liber die sieben Hügel nur noch mit Mühe herausfindet, so in Basel die zwei Höhen zur Linken und Rechten des Birsigflüßchens, auf deren einer, im Münster, den Sündern Buße gepredigt wird, während auf der andern, im Schloß Wildeck, diejenigen fühlen müssen, die nicht hören wollen, sintemal hier seit Jahr und Tag die Polizei ihren Sitz aufgeschlagen hat.

Von dem Festungscharakter, den das wildbewegte fünfzehnte Jahrhundert der Stadt auferlegte und den ja in früheren Zeiten jeder Ort haben mußte, der auf den Namen Stadt Anspruch machte, sind heute nur noch wenige Spuren zu bemerken; die Mehrzahl der Thore ist gefallen, die Bollwerke sind niedergerissen, die Gräben ausgefüllt, doch ist nicht unerwähnt zu lassen, daß in verhältnismäßig neuer Zeit, zu Ende unsrer vierziger Jahre, die Eidgenossenschaft selbst es für nötig hielt, zum Schutz des sog. französischen Bahnhofes, da, wo jetzt das Zuchthaus steht, neue Schanzen und Mauern mit Schießscharten errichten zu lassen. Es geschah dies nicht sowohl um einer regulären Belagerungsarmee Schwierigkeiten zu machen, als weil man in Basel vor den gährenden Duvriers in Mülhausen, die mit der Revolution in Baden liebäugelten, gegen einen Handstreich gesichert sein wollte.

Von Befestigungen alten Stils, wo noch neben den Hackenschützen und den Männern, die die Wallbüchse bedienten, solche standen, die mit Pfeilen und Bolzen

schoffen und Hellebarde und Streitart führten, stehen nur noch ganz wenige Ueberreste, bekannt unter dem Namen Rheinschanze im Norden und Lehiturm im Osten der Stadt, beide bestimmt, die Annäherung des Feindes auf dem Wasser zu verhindern, und bei beiden, wenn man von der Albanschanze oder vom St. Johannswerk aus einen Blick auf das Stromgelände wirft, wird man sich jetzt noch des majestätischen Stadtbildes erfreuen und mit gedämpftem Ton, vorsichtig um sich blickend, mag sogar jetzt noch ein Großvater, der seine Enkel in die Anlagen spazieren führt, ihnen erzählen, wie man anno dreiunddreißig am 3. August Angst gehabt, die Stadt würde von den Landschäftlern gestürmt, die ärger seien als die Muhamedaner und Türken; jetzt seien sie zwar ein klein wenig besser.

Wie doch d'Zit nit vergoht  
Und wie me nit notino alt wird!

So sang einer unsrer beliebtesten Lokaldichter und mit ihm wird jeder einstimmen, der sich noch der Stadtgräben erinnert mit dem Schmuck blühender Obstbäume zur Frühlingszeit, der noch den Seilern zugesehen, wie sie hinter den Stadtmauern ihre Schnüre zwirnten und der noch im Knabenalter das Schanzenterrain als Tummelplatz für Quartierkriege willkommen hieß. Der Charakter der entschwindnen Bauwerke hatte mehr ähnliches mit den elsäßischen als mit den schweizerischen Städtebildern, während das nahe, bis 1814 österreichische Rheinfeld, dessen Mauerwerk jetzt noch die Spuren vom dreißigjährigen Krieg zeigt, sich eher an die Bauweise anlehnte, wie wir sie in Solothurn und andern Jurastädten zu finden gewohnt sind. Der Lehiturm zu St. Alban, einige Teile der Kartause und die Schutzmauer der Steinenschanze, sowie das schon genannte Rheinschänzchen



Das Efelstürmli in Basel.  
Originalzeichnung von J. Billeter.



Blick vom Spalenhof gegen die Martinskirche in Basel.  
Originalzeichnung von J. Willeter.

sind die letzten Reste aus Basels Festungszeit, und diese Steinmauer, die jetzt die Trampseife mitanhören muß, wo man früher in ländlicher Abgeschlossenheit seinen Kohl pflanzte und Johannis- und Stachelbeeren pflückte, diese Mauer mag so recht als Klagmauer derjenigen Basler gelten, die auf dem Mostacker oder beim Seidenwürmlein oder beim Ulrich den Wein, noch acht Bagen die Maß, getrunken haben.

Immerhin verliert bei seiner Neugestaltung Basel weniger als andere Städte an grünen, baum- und blumenreichen Unterbrechungen der Häusermasse. Es hat seine Licht- und Schattenseiten, daß die neuen Quartiere enorm viel Raum in Anspruch nehmen, indem wenig andere als mit Gärten verbundene Einstockhäuser gebaut werden, die die Ausgabeposten für Gas, Wasser und Straßenreinigung außerordentlich belasten, da zudem der ganze Kranz neuerstandener öffentlicher Anstalten, vom Frauenhospital angefangen, stets mit Anlagen reichlich umgeben ist. Aber auch schon im alten Basel, respektiv im noch bestehenden alten Stadtteil waren ausgedehnte

Gärten, namentlich in den wohlhabenden östlichen Quartieren, stets eine Zierde der Stadt, wovon man sich erst ein Bild zu verschaffen vermochte, wenn man von einer Turmhöhe aus Gelegenheit zur Vogelperspektive fand.

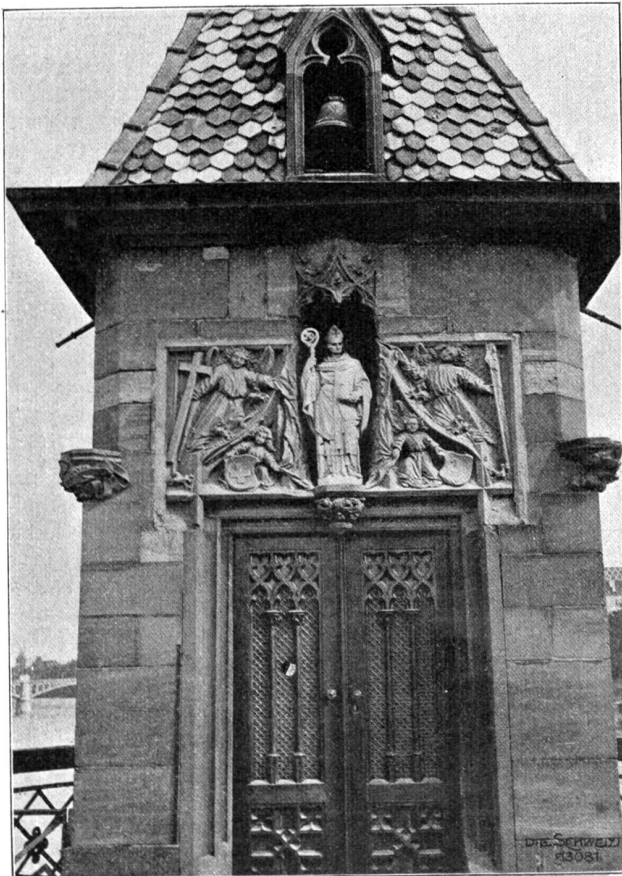
Türme sind jederzeit das Merkmal der Stadt! Wo nur Kamine in die Luft ragen und endlose Fensterreihen der Fabriken oder Kasernen die Straße bilden, da wird von einem Stadtleben im bessern Sinne, also auch von Urbanität (von urbs) kaum die Rede sein können. In den Industriezentren lebt meistens ein ungeheures Proletariat neben einer üppigen Geldaristokratie, ohne andere Fühlung als die des Geldverdienens und Geldverthuns. Türme, nicht Kamine haben eine Historie, seien sie nun kirchlicher oder kriegerischer Art oder bloß zur Freude und zum Stolz der Bürgerschaft geschaffen, darum erwärmt es uns Basler auch jederzeit besonders, wenn wir, von weiter Reise oder gar aus der Fremde zurückkehrend, die zierlichen Zwillinge des Münsters im Glanze der Abendsonne über dem Häufergewimmel sich erheben sehen, und seit undenklichen Zeiten hat das Spalenhof, bei den Franzosen porte de St. Paul genannt, den vom

Elsas kommenden als Markstein imponiert, den Landleuten geradezu ein Heiligtum, wenn sie mit ihren Wägelchen und Charabancs oder fußwandernd der Wallfahrt wegen der Stadt sich näherten und hier Einlaß findend, den Stadtgraben überschritten; ein Wallfahrtsort war ja das Thor, vor dessen Muttergottes, ursprünglich dem Elsas angehörend, noch bis in die fünfziger Jahre Sundgauer Bauern zu knien pflegten, die für einen Kranken daheim Fürbitte erflehten. Nicht ohne Absicht hat man im niedrig und flach gelegenen Kleinasel der neubauten Matthäuskirche einen verhältnismäßig sehr hohen Turm gegeben, damit er mit seiner nadelfeinen Spitze die Kamine der nahen Fabriken überrage, dem entsprechend haben auch die beiden neuen katholischen Kirchen, der Maria und dem Joseph gewidmet, sowie die der Vollenbung entgegengehende protestantische Pauluskirche ansehnliche Türme aufzuweisen, die schon von ferne den Umkreis der erweiterten Stadt kennzeichnen. Durch die Hausbekrönung von Turm und Türmchen, die sich auch jetzt wieder wie in früherer Zeit

der Privatbau erlaubt, wird die Stadtsilhouette malerisch, das ganze bekommt den Charakter städtischer Behäbigkeit, die ein paar Bazzen, ja eine schöne Rolle Neutaler auszugeben vermag über das allernötigste hinaus. Man muß sich also auch nicht wundern, selbst in den engsten Gassen Häuser zu finden mit hoch klingenden Namen, ebendasselbst wertvolle architektonische Details, Steinhauer- und Schlosserarbeiten, die man erst wieder zu schätzen begann, als die historischen Museen Jagd auf dergleichen Gegenstände zu machen angingen. Es sei hier noch das Muster alten Niesgelbaues, das Stachelschützenhaus erwähnt, sowie der baumreiche Petersplatz, wo nach Beendigung der Napoleonskriege dem Erzherzog Johann ein Fest gegeben



Das Kornhaus in Basel vor dem Abbruch (1890).  
(Im Hintergrund das Spalenthor).



Kapelle auf der alten Rheinbrücke.

ward, dessen Quintessenz die Inschrift ausdrückte:  
Vorüber ist das Wetter,  
Es lebe der Erretter!

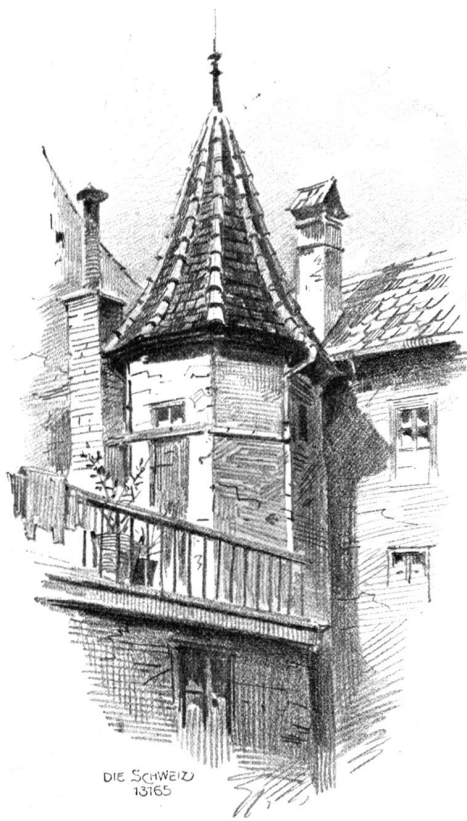
Der Petersgraben mit Zeughaus und Gewerbeschule, da, wo sich früher das für mittelalterliche Städte bedeutende Kornhaus befand, ist noch darum bemerkenswert, weil jetzt noch in einigen anstoßenden Häuschen die den Graben kennzeichnenden Legetürme der ältesten städtischen Ummauerung zu erkennen sind.

Nachdem sich die Stadt nach außen Luft gemacht und zu Anfang der sechziger Jahre der Begriff Stadtmauer gänzlich dem Reich der Vergangenheit überwiesen wurde, galt es, den Eisenbahnlinien, die sich allmählig nach sieben Richtungen strahlenförmig von der Stadt abzweigten, eine zweckmäßige Haltestelle, dem Warenumsatz eine bequeme Lagerung zu bieten.

Längst ist das Dampfschiff vergessen, das 1838 bis 1842 zwischen Basel und Straßburg den Verkehr bediente; 1844, im gleichen Jahre, wo das eidgenössische Schützenfest in unsern Mauern abgehalten wurde, wurde auch die Pariser Eisenbahnlinie von St. Ludwig oder Bourglivre bis in die Stadt hinein verlängert. Die provisorischen Bahnhöfe beim St. Johann- und vor dem St. Albanthor (für die Zentralbahn) wurden durch einen größeren gemeinsamen im Süden der Stadt ersetzt, während die deutsche Bahn einen solchen vor dem niedrigeren Klarabollwerk erhielt; aus den Großratsverhandlungen, in denen in jenen Tagen sogar die Meinung geäußert wurde, daß vielleicht am Steinenberg bei der Blömleinkaserne die geeignete Stelle für den Zentralbahnhof wäre, kann man ersehen, wie wenig selbst verständige



Der abgeriffene Stadtteil an der Birsig zwischen dem Postgebäude und dem Barfüßerplatz in Basel (Falknerstraße).



**Türmchen im Spalenhof in Basel.**  
Originalzeichnung von J. Billeter.

Männer die Ausdehnung voraussehen, die die Entwicklung des schweizerischen Eisenbahnwesens nehmen mußte. Und jetzt beim Wechsel des Jahrhunderts sind längst die beiden neuen Bahnhöfe mit ihrem gewaltigen Areal nicht mehr genügend und müssen durch noch größere, noch weiter hinausgeschobene ersetzt werden.

Ähnlich verhielt es sich mit der alten Rheinbrücke, der vorerst einige vom Kunstverein gegründete Fähren zu Hilfe kamen. Von 1226 bis in die siebziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts behalt sich Basel mit der einen hölzernen, sehr tief gelegenen Brücke, die allem Wasserandrang rühmlich widerstand und selbst 1852 nur stöhnte und wankte, aber nicht zusammenbrach, als der Rhein seinen Maximalstand erreichte und seine Wellen die Stufen des Dreikönigshotels bespülten, während man in einem Kahn um den Fischmarktbrunnen herumfahren konnte. Auch diese Brücke, die allerdings längst nicht mehr die einzige ist, wird in nächsten Tagen das Zeitliche segnen, wie ihr bereits vor manchen Jahrzehnten ihr Gemahl, der Lällenkönig vorausgegangen, der beim Stundenschlag den Passanten die Zunge herausstreckte, selbst den drei gekrönten Häuptern, die anno 14 die alliierten Truppen über Basel nach Paris führten.

Zu bemerken ist bei der Erwähnung des Rheines, daß die Holzflößerei, die früher den Strom malerisch belebte, fast gänzlich eingegangen ist; noch 1856 sind 4251 Tannenslöße hinunterdirigiert worden, 1889 nur noch 404, und jetzt ist es geradezu eine Seltenheit, wenn man ein derartiges Fahrzeug gewahrt wird.

Wir haben uns dem Innern der Stadt genähert und finden auch da Veränderung genug, doch nicht durch kriegerische Zerstörung oder Verlotterung infolge mangelnder Lebenskraft des Volkes, sondern eine frohmütig fortschrittliche Umgestaltung und Wiedergeburt. Ungeheure Schwierigkeiten hat es allerdings gekostet, gründlich und konsequent vorzugehen, denn unter dem Namen Pietät und Patriotismus bargen sich gar oft Kurzsichtigkeit und Eigennutz, die den Behörden das große und gute Werk erschwerten. Ohne ein weitgehendes Expropriationsgesetz wären wir niemals imstande gewesen, das heißt, die Kosten wären geradezu unerschwinglich geworden, die das Niederlegen der ältesten, sanitätswidrigsten und feuergefährlichsten Stadtteile und die Durchführung eines logischen und gefälligen Straßennetzes verursachten. Auch jetzt noch wird es das feiner gebildete Auge bedauern, daß der Willkür und der momentanen Mode namentlich in ästhetischer Richtung zu viel Raum gelassen wird, daß ein lächerlicher Prozenstyl für monumental gelten will, daß Straßenkorrekturen wegen Widerhaarigkeit Einzelner nicht konsequent durchgeführt werden können; aber im Ganzen und Großen ist Erfreuliches geschehen.

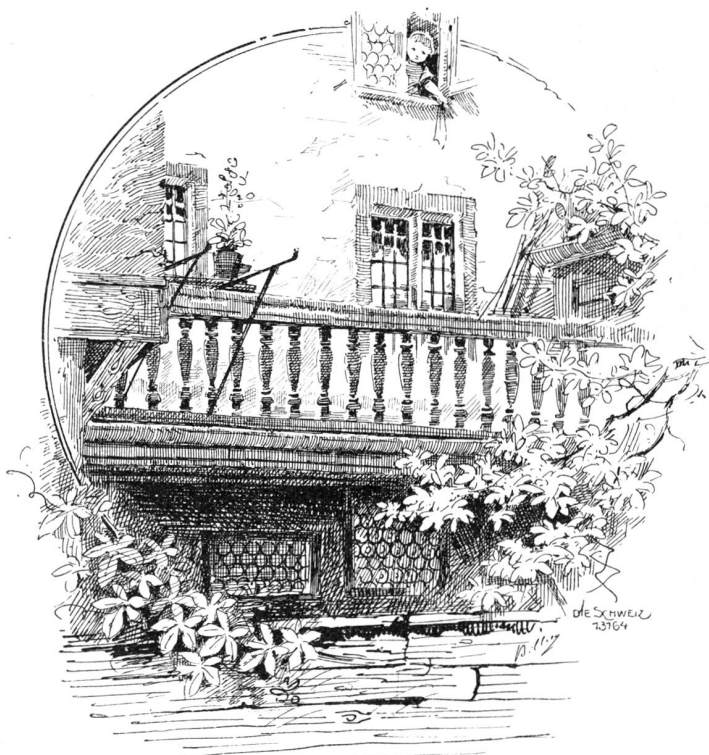
Die Hauptverkehrsader der Altstadt, die freie Straße ist erweitert und weist eine schöne Reihe stattlicher Neubauten auf, die es beweisen, daß man auch beim Privathaus von einem Styl reden darf; an Stelle des offenen Birzigs mit seinen hölzernen Hinterhäusern und dem skandalösen, überaus feuergefährlichen Aspekt aus der guten alten Zeit ist eine auf der Bachüberwölbung herzuführende, dem Tramverkehr dienende Gasse geöffnet, die in nicht altzuferner Zeit mit freundlichen Facaden geschmückt sein dürfte. Wer sich noch erinnert, wie vor dreißig Jahren bei dem großen Brand in der entlegenen Holbeinstraße der Regen glühender Funken sich bis hierher und auf den Barfüßerplatz mit den Messbuden niederließ, der muß es zugeben, daß es ein wahres Wunder war,



**Das Trillengäßlein in Basel während des Abbruchs.**  
Originalzeichnung von J. Billeter.

wenn nicht das alte Brettergerüst und mit ihm das innerste Stadtviertel in Flammen aufging. Bereits ist auch eine Straße dekretiert, die nach Niederlegung mancher alten Winkelhäuschen von hier bis aufs Plateau des Petersgraben führen soll. Es kann dabei nicht ausbleiben, daß nicht nur einzelne pittoreske Stadtbildchen, an die sich wertige Erinnerungen knüpfen, sondern ganze Gassen und Gäßchen verschwinden und ihre Namen getilgt werden, wie die Sporen-gasse, einst eine der ansehnlichsten des Stadt-zentrums, von der Brotlaube zum Rathaus führend, schon seit Jahren nicht mehr existiert; die Münze und das Kuttelhaus, das Drillinggäßlein und manches andere werden der Vergessenheit verfallen, wie es bereits mit

der Raum nicht mehr aus; überall sind wir im Gedränge, am meisten die Regierung selbst, die manches Nötige kaum mehr unterzubringen weiß. So haben wir eine Kaserne, aber keinen Platz, wo sich militärische Übungen anstellen ließen; so sind die Freunde des Schießwesens von der Schützenmatte vertrieben worden; so ist es kaum mehr möglich, die Messe im Zentrum der Stadt, auf dem Barfüßerplatz, abzuhalten und mit ihr, wenn sie wirklich geopfert werden müßte, würde wieder eine charakteristische Szene aus dem städtischen Leben verschwinden. Doch trotz allem und allem, das ja keiner sich entwickelnden Stadt erspart wird — und wir sind in fünfzig Jahren von 27,000 auf 109,000



Im Kollerhof in Basel. Originalzeichnung von J. Billeter.

dem Citronengäßlein und dem Henfergäßlein, mit dem Entenloch und der Kopfabheini geschehen, deren Namen nur noch den älteren Generationen erinnerlich sind. Es heißt auch hier:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit;  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Trösten wir uns damit, daß durch Einsicht und Gemein-sinn an Stelle des Scheidenden besseres, schöneres, zeitgemäheres entsteht! Viel bedenklicher ist für unser Kantonlein der Umstand, daß wir vergebens singen müssen:

Das Vaterland muß größer sein!  
Denn für die gewaltigen Ansprüche der Neuzeit reicht

Einwohner angewachsen — können wir mit unserm Grenzposten und Eckstein des Schweizerlandes zufrieden sein, und wie vor einem Saeculum Peter Hebel sich vernehmen ließ, so können wir jetzt noch mit anstimmen:

3'Basel a mim Mhi,  
Ja dört mecht i si!  
Weicht nit d'Luft so mild und lau,  
Und der Himmel isch so blau  
An mim liebe Mhi.

3'Basel uf der Pfalz  
Alle Lite gfallts,  
D wie wechsle Berg und Thal,  
Land und Wasser überall  
Vor der Basler Pfalz.

